

Larissa Krainer

## Wenn Rassismus und Sexismus sich paaren

Mein Klippkaffermädchen Elli bereitete mir des Morgens den Tee. Zuvor aber mußte sie sich in meiner Gegenwart die Hände in warmem Wasser waschen.

Clara Bockmann<sup>1</sup>

**M**artha Mamozai hat 1982 mit ihrem Buch: „Schwarze Frau, weiße Herrin. Frauenleben in den Kolonien.“<sup>2</sup> auf ein dunkles Kapitel der deutschen Kolonialgeschichte hingewiesen. Anhand unzähliger Dokumente belegt sie nicht nur die Herrschaftsansprüche weißer Männer, die freilich auch vor sexueller Machthabe über schwarze Frauen nicht Halt machten – Mamozai deckt auch die Teilhabe der weiblichen „Herrenmenschen“ auf: ihr Schweigen, ihr Mittun an rassistischer Unterdrückung und ihre Menschenverachtung gegenüber schwarzen Frauen.

Rund hundert Jahre nach dem Beginn deutscher Kolonialherrschaft in Afrika hat der feministische Diskurs einen blinden Fleck einbekannt: Feminismus ist weithin eine weiße Bewegung, eine von weißen Frauen dominierte und geprägte Diskussion und war nicht immer gefeit vor immanent rassistischen Elementen. Der Ausgangspunkt politischer Überlegungen in der Frauenbewegung war die Lebens- und Arbeitswelt der weißen Frau. Und viele Forscherinnen lassen auch keinen Zweifel darüber aufkommen, daß der „Erfolg“ der Frauenbewegung eigentlich zentral mit der Tatsache zu tun hat, daß sie von weißen Frauen getragen wurde, die immerhin so wie „keine andere weibliche Bevölkerungsgruppe den Zugang zu Universitäten, Verlagen und GeldgeberInnen“<sup>3</sup> hatte. Mittlerweile hat eine umfassende Auseinandersetzung in der feministischen Forschung mit Aspekten des Rassismus, aber auch des Antisemitismus oder der AusländerInnenfeindlichkeit begonnen. Und zugleich freilich der Versuch, durch Zusammenarbeit mit den „anderen“ Frauen, jenen also, die neben sexistischer auch von rassistischer, antisemitischer oder fremdenfeindlicher Diskriminierung bedroht sind, zu lernen und einen Perspektivenwechsel vorzunehmen. Denn wieder einmal trifft es Frauen doppelt: Einmal sind sie dem mitunter massiven Sexismus farbiger, aber auch weißer Männer ihnen gegenüber ausgesetzt und ein zweites Mal dem Rassismus, der ihr Alltagsleben prägt.

Der zweite Artikel der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“ schreibt das Verbot der Diskriminierung fest „ohne irgendeine Unterscheidung wie etwa nach Rasse, Farbe, Geschlecht (...), oder sonstigen Umständen“. Wie schwierig dieses Recht einzuklagen ist, wenn es sich um Medieninhalte handelt, beweist die lange

Diskussion in der feministischen Auseinandersetzung, die sich von jeher beispielsweise mit der Frage nach sexistischer Diskriminierung von Frauen in der Werbung befaßt hat. Christiane Schmerl hat bereits in den 70er Jahren umfassendes Analysematerial über frauenfeindliche Mediendarstellungen in der Werbung vorgelegt – und ihre Analysen von damals haben nur wenig an Gültigkeit verloren.

### Von Männern, vor denen jede Frau Angst haben sollte ...

Aber auch im Kontext der Berichterstattung über AusländerInnen ist es schwierig, rechtliche Schritte zu setzen. Rassistisch diskriminierende Inhalte tauchen gehäuft zum Beispiel dann auf, wenn von dem „*arbeitslosen Türken*“ die Rede ist, dem ein Gewaltverbrechen angelastet wird. Das Medienrecht fragt hier nur nach den Tatsachen. Wenn es also stimmt, daß der Mann türkischer Herkunft ist und wenn richtig ist, daß er erwerbslos ist, so entspricht die Berichterstattung durchaus den Tatsachen. Die Diskriminierung entsteht aber erst durch die Konnotation. Wer die Ausländerdebatte verfolgt, kennt ihre Schlagworte: Sozialschmarotzer, drohende Kriminalität, Wirtschaftsflüchtlinge. Die Kennzeichnung des Mannes via Nationalität stellt unmißverständlich klar: Dieser Mann ist keiner von „uns“. Und „wir“ definieren uns in diesem Fall über die österreichische Staatsbürgerschaft. Die Berichterstattung liefert aber auch einen Beleg für die Alltagstheorie, daß der Zuzug von AusländerInnen eine Erhöhung der Kriminalität bewirkt. In den allermeisten Fällen sind es Männer, die solcherart ins Schlaglicht der Öffentlichkeit gezerrt werden. Sie scheinen nicht nur eine Bedrohung für Österreichs Sicherheit zu sein, sondern insbesondere auch für österreichische, weiße Frauen. Das läßt sich z. B. anhand jener Schlagzeilen zeigen, die sich mit Sexualdelikten befassen. Während viele Studien nachweisen, daß gerade Berichterstattung über Vergewaltigungen dazu angetan ist, die Täter zu entlasten<sup>4</sup>, passiert das bei Ausländern, die sich an österreichischen Frauen vergeifen, kaum. Dort findet die Berichterstattung so statt, wie sie den Opfern zusteht, insofern durchaus korrekt. Denn wer Opfer und wer Täter ist, liegt ja klar auf der Hand. Das Problem entsteht aber durch die Tatsache, daß über

österreichische Sexualtäter anders berichtet wird als über ausländische. Die stattfindende Täterentlastung auf ihrer Seite mißachtet nicht nur die Würde der Opfer, sie hebt zugleich die österreichischen Täter in eine andere Kategorie als ausländische – so, als gebe es für die Opfer hinsichtlich ihrer physischen und psychischen Wunden nationalistische Kategorien, die Schmerzen lindern können.

Ich halte diese Beispiele, die sich ja tagtäglich in der Boulevardpresse finden, für anschauliche Belege dafür, wie rassistische Diskriminierung zusätzlich an ein Geschlechtsmerkmal geknüpft wird. Der ausländische Mann wird in Medien nicht nur als unbeliebt, sondern, noch viel schlimmer, als gefährlich dargestellt.

**Von Nationalitäten, die uns bedrohen ...**

In der „Kärntner Krone“ vom 30. März 1997 findet sich ein anders gelagertes, aber ebenfalls sehr illustratives Beispiel für eine Kombination aus Rassismus und Sexismus: „Heikle Affäre für Deutschland: Kohl-Sohn heiratet Türkin!“ heißt es in der Schlagzeile auf Seite 2. Und im Text: „Viel Fingerspitzengefühl muß Deutschlands diplomatischer Dienst jetzt beweisen: Nach jüngsten krisenhaften Spannungen mit der Türkei und Auseinandersetzungen um Ankaras EU-Beitrittsambitionen überraschten vor dem Wochenende drei große türkische Zeitungen mit der Schlagzeile: ‚Kohl-Sohn heiratet Türkin!‘. Demnächst

**Aufregung nach Zeitungsmeldungen in Ankara: Heikle Affäre für Deutschland „Kohl-Sohn heiratet Türkin!“**

Ankara/Bonn (c.p.). – Viel Fingerspitzengefühl muß Deutschlands diplomatischer Dienst jetzt beweisen: Nach jüngsten krisenhaften Spannungen mit der Türkei und Auseinandersetzungen um Ankaras EU-Beitrittsambitionen überraschten vor dem Wochenende drei große türkische Zeitungen mit der Schlagzeile: „Kohl-Sohn heiratet Türkin!“. Demnach wären der jüngste Sohn des deutschen Kanzlers, Peter, und die 29jährige Elif Sözen bereits verlobt. Sözens Vater, ein streng moslemischer Industrieller, soll sich aus religiösen Überlegungen gegen diese Heirat seiner Tochter ausgesprochen haben. Nichtsdestotrotz läuft in Ankara die Propagandamaschine an: Die angebliche Affäre muß als Bestätigung für die EU-Tauglichkeit der Türkei herhalten.

aus der Kärnten-Ausgabe der „Kronen-Zeitung“ vom 30. 3. 1997

Titelseite der Zeitschrift: „Kärntner Monat“, Heft 10/Oktober 1991



wären der jüngste Sohn des deutschen Kanzlers, Peter, und die 29jährige Elif Sözen bereits verlobt.“ An späterer Stelle erfahren die KronenzeitungsleserInnen dann noch, daß in Ankara bereits eine „Propagandamaschine“ anlaufe: „Die angebliche Affäre muß als Bestätigung für die EU-Tauglichkeit der Türkei herhalten.“ Der Verweis auf die Notwendigkeit des diplomatischen Fingerspitzengeföhls erinnert an Zeiten, in denen Herrscher mit der Heirat ihrer Kinder Politik betrieben haben. Abgesehen davon ist völlig unklar, was die politische Ebene mit jener des Privatlebens von Peter Kohl zu tun haben soll. Das Erschrecken funktioniert überhaupt nur deshalb, weil es sich um eine Frau türkischer Nationalität handelt. Wäre die Zukünftige Kohls eine Französin, brächte sie das bestenfalls in die Klatschspalte der Tageszeitung.

Selbst dort aber, wo der Versuch unternommen wird, sich in seriöser Form mit der Ausländerfrage zu beschäftigen, wird die Berichterstattung mitunter kontraproduktiv. So titelte der „Kärntner Monat“, eine Illustrierte, bereits in der Oktoberausgabe von 1991: „Ausländer: Die Schwarzen kommen!“ Die zugehörige Reportage handelte von mehreren Farbigen, die seit Jahren in Kärnten leben und arbeiten und nicht selten von massiven Formen ausländerfeindlicher und rassistischer Diskriminierung betroffen sind. Auf der Titelseite aber war ein Schwarzer, noch dazu im nationalistischen Kärntneranzug abgebildet, der eine blonde, weiße Frau im Dirndlkleid im Arm hält und ihr aufs Knie greift. Dem Artikel beigelegt war ein Umfrage unter weißen Kärntnerinnen, mit dem Titel: „Neger im Kärntneranzug? Paßt unsere Landestracht auch (dunkelhäutigen) Schwarzen? wollte Herbert Zechmeister von einigen bekannten Kärntnern wissen“, erläuterte der Untertitel. Und die prominenten Kärntnerinnen befanden recht einhellig, daß er, mehr oder minder, aber immerhin, paßt.

Das wohl seriös gemeinte Vorhaben, sich einer in

**Neger im Kärntneranzug?**

*Paßt unsere Landestracht auch (dunkelhäutigen) Schwarzen, wollte Herbert Zschmelster von einigen bekannten Kärntnern wissen.*

**Mollie Hochstätter**  
*Trachtenvereins-Mitgliedin, Klagenfurt*

*„Ich finde einen Neger im braunen Kärntneranzug gar nicht soibel, obwohl mir die der Kärntneranzug mehr als der Schwarz gefällt, aber Hochspannen ist er schon.“*



**Gertraud Antlicher**  
*Heimliche Valentinin, Klagenfurt*

*„Warum nicht? Schaut sicher richtig aus. Der schwarzbraune Farbkontrast mit weißen Band und roten Knöpfen - sicher schön! Die Schwarzen fühlen sich ohnehin in Kärnten sicher wohl - sonst wären nicht so viele da.“*



**Dr. Wolfgang Leitner**  
*Kärntner Balkenwälder*

*„In dieser Frage gibt es an sich zwei Antworten: Der Kärntneranzug als Tracht und Gemeindefestkleidung, als Zeichen intensiver Bruchstimm paßt für einen Schwarzen nicht, da er ja am Bruchstimm nicht teilnimmt. Als Zeichen der Zuneigung und Sympathie, der sich Anpassen-Wollens paßt er sicherlich ausgezeichnet.“*



**Stefan Walter Thoma**, Klagenfurt

*„Wenn er einen guten Schneider hat, paßt der Kärntneranzug einem Neger, Indianer, Kärntner etc. Da paßt jeder hin. Die Farbkombination paßt perfekt. Ich kann mir vorstellen, daß auch ein Chinese gut hineinpaßt.“*



**Dr. Michael Auerwinkler**  
*Vizeg., Klagenfurt*



*„Ich habe schon viele Schwarze im Kärntneranzug gesehen - auch Neger. Ich weiß sagen, er paßt allen vorzüglich, ich kann mir vorstellen, daß sich Schwarze in Kärnten wohlfühlen. Die Mehrheit der Kärntner ist tolerant und nimmt diese Leute gerne auf. Wenn jemand meint, daß Ausländer möglichen, wie der Bürgermeister von St. Ulrich, sollte er vielleicht ein gutes braunes Kärntneranzug für Neger, Chinesen etc. anschauen.“*

**All Gungl**, Juvancberg, Klagenfurt



*„Wenn er Lust hat und er ihm gefällt, sollte er ihn tragen. Kannst du er auf jeden Fall.“* *Freispiel paßt jeder hin! In Kärnten herrscht oft ein negatives Klima gegenüber Ausländern, daher fühlen sie sich vielleicht weniger wohl.“*

**Mag. Otto Umbreit**  
*Wanderverkäufer*



*„Wenn er einen Aufschlag hat, paßt's. In Kärnten fühlen sich momentan die Neger sicher nicht wohler als unsere Schwarzen. Übrigens kenne ich einen Neger, der schon vor zehn Jahren mit Kärntneranzug in einem Service/Im Service gearbeitet hat.“*

**Peter Biss**  
*Grazwagner, Klagenfurt*



*„Paßt die Größe, paßt auch der Kärntneranzug! Wir haben sowieso ziemlich Schwarz in Kärnten, wir können auch viel mehr ausgeben. Die Schwarzen fühlen sich bei uns im jeweiligen Stil sicher wohl, weil es so schön warm ist.“*

**Geoffrid Rastler**  
*Buchverleger, Tröbtsch*



*„Ein Schwarzer im Kärntneranzug paßt super! - besonders wenn er ein Kärntner Nationalist ist! Die Farbkombination paßt auch gut zur ehemaligen Regierungsfarbe, denn wenn man schwarz und blau mischt, entsteht Braun.“*

**Dipl. Mtn. Harald Schwaiger**  
*Landtagsabgeordneter*



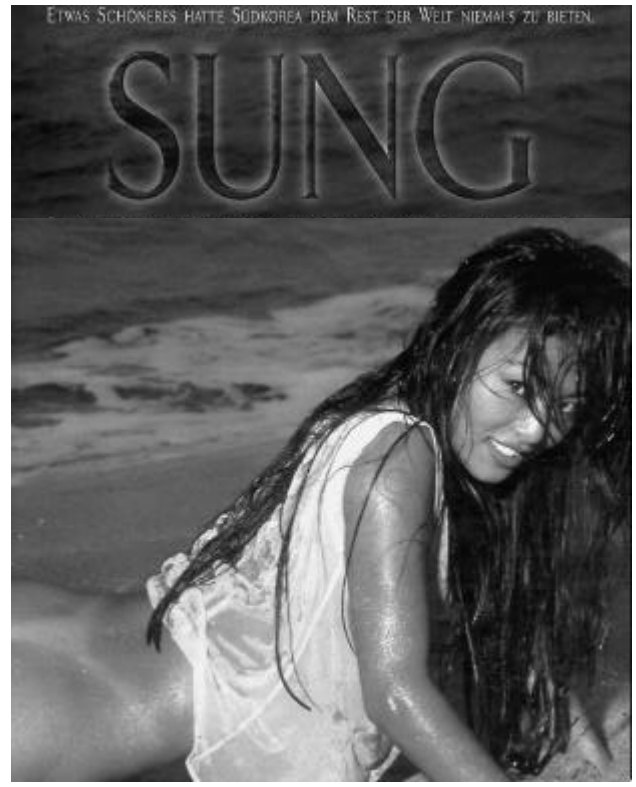
*„Warum sollte ein Schwarzer nicht in einem Kärntneranzug paßen? Es kommt darauf an, wo er anfährt. Bei uns hier paßt er sicher. Jeder soll annehmen, was er will, ich würde das als nicht korrekter auszuwerten betrachten.“*

aus „Kärntner Monat“, Heft 10/Okttober 1991

Haltung von Schwarzen gefordert wird: Anpassen-Wollen, Unterordnen unter die hier gebräuchlichen Sitten.

**Von Frauen, die jedermann ausbeuten darf ...**

Das augenfälligste Beispiel dafür, wie Frauen rassistische und sexistische Diskriminierung in Medien trifft, liefern einschlägige Männermagazine. In den gängigen Sex-Magazinen gehören farbige Frauen



aus „Playboy“, Heft 4, April 1997

Kärnten lebenden Randgruppe anzunehmen und in einer Reportage ihre Probleme aufzuzeigen, wurde schnell zunichte gemacht. Die Abbildung des Farbigen mit der blonden Frau, der er noch obendrein ans Knie greift, sowie die Umfrage zum Kärntneranzug verzerren nicht nur die Botschaft, die eigentlich formuliert werden sollte, nämlich einen Aufruf zur Nichtdiskriminierung, sondern stützen auch langgehegte Vorurteile wie: „Schwarze Männer machen sich an weiße Frauen heran“. Die beige stellte Umfrage macht nicht nur das Thema lächerlich, sondern gestattet auch eine weitere Form der Diskriminierung: Kärntnerinnen bekommen das Recht zugesprochen, darüber zu urteilen, ob Farbigen ein Kärntneranzug paßt und ob sie ihn auch tragen dürfen. Und wenn ein Vertreter des Kärntner Heimatwerkes befindet: „Als Zeichen der Zuneigung und Sympathie, der sich Anpassen-Wollens paßt er sicher ausgezeichnet“, so ist auch klar, welche

zum Standardrepertoire, wenn es um Nacktfotos geht. So stellte der April-Playboy seinem Publikum die Koreanerin Sung Hi Lee mit folgender Schlagzeile vor: „Etwas Schöneres hatte Südkorea dem Rest der Welt niemals zu bieten“ (Playboy 4/97). Besonders beliebt in der pornographischen Darstellung farbiger Frauen sind Motive wie weiße Milch auf den Lippen oder weißer Sand am Körper. Ein anderes Männermagazin, „Ego“, mit dem Untertitel „Die Männerzeitschrift für die neue Generation“ legte in der Märznummer 1995 umfassendes Analysematerial für rassistische, antisemitische und sexistische Diskriminierung vor: Anders als im „Playboy“, wo meist neben dem einleitenden Titel kein Text die Nacktfotos begleitet, wird im „Ego“ jede Seite, jedes Foto kommentiert. Andrea Kempter, eine junge TV-Moderatorin, wurde dort als „Black Panther“ vorgestellt. Und der Untertitel verriet: „Pro 7 – Andrea Kempter = RTL 2. Dort zieht die bessere Arabella neuerdings ihre eigene Show ab. In EGO zeigt sie, wie man Quoten macht.“ Freilich durch sexistische Darstellungen. Und auch die in Österreich lebende farbige Sängerin Sascha bekommt bei einem ihrer freizügigen Fotos die Unterzeile: „Der endgültige Beweis: Schwarz macht schlank“. Der Spruch, der üblicherweise für schwarze Kleidung angewendet wird, kann in diesem Fall nicht gelten: Sascha trägt ein helles Kleid und helle Netzstrümpfe.



aus „EGO“, Heft 34/März 1995

aus „EGO“, Heft 34/März 1995



Insofern ist klar, daß es die Hautfarbe ist, die sie schlank machen soll.

Rassismus und Sexismus gehen sehr häufig eine unheilige Allianz ein: Ihre Kombination bewirkt eine doppelte Diskriminierung, die durch die Schlagkraft mancher Medieninhalte und insbesondere ihrer Titel, den dann wahrhaftigen Schlagzeilen, transportiert und nicht selten erst konstruiert wird. Sie kann Männer und Frauen gleichermaßen treffen, sie findet insbesondere in der Berichterstattung über Fremde im eigenen Land ihre Anwendung. Sie ist ein probates Mittel, um latente Ängste zu schüren, um Männer zu kriminalisieren und Frauen zu sexuellen Lustobjekten zu degradieren. Sie in einem ersten Schritt zu entflechten und in einem weiteren einklagbar zu machen, sollte ein relevantes Ziel für strategische Überlegungen medienrechtlicher Art sein.

#### Anmerkungen:

- 1) Bockmann, Clara: Die Deutsche Frau in Südwestafrika. Ein Beitrag zur Frauenfrage in unseren Kolonien. Berlin 1910, S. 22.
- 2) Mamozai, Martha: Schwarze Frau, weiße Herrin. Rohwolt-Verlag, Reinbeck bei Hamburg, 1982.
- 3) Vgl. Schultz, in: beiträge zur feministischen theorie und praxis, Bd. 27, 1990, S. 45.
- 4) Vgl. Gebhart, Irmgard: Schlagzeile Vergewaltigung. In: Mühlen-Achs Gitta (Hg.): Bildersturm. Verlag Frauenoffensive, München, 1990, S. 63ff.

---

Dr. Larissa Krainer, freie Journalistin und  
Universitätslektorin in Klagenfurt.